

Paddeln

Kanu-Zentrum in Pontevedra: José Ramón Garitaonaindía de Vera

Kritik: Andrés Fernández Rubio Fotos: Héctor-Fernández Santos-Díez/fabpics

Die Einbettung der Architektur in die Landschaft war das Hauptanliegen des Architekten. Einzig der Turm für die Schiedsrichter ragt aus dem horizontal gelagerten Komplex auf.

Lageplan im Maßstab 1:10.000, Schnitt Bootshaus/Fitnessbereich im Maßstab 1:500

Der Kanusport wird im Gebiet um die Stadt Pontevedra im Nordwesten Spaniens traditionell auf dem kleinen Stausee Pontillón de Castro betrieben, der sich etwa zehn Kilometer vom Stadtzentrum entfernt befindet. Dieser See entstand in den sechziger Jahren durch die Errichtung eines Stauwehrs an einem Zufluss des Río Lérez. Neben vielen anderen begeisterten Kanuten sind auch die spanischen Olympiateilnehmer David Cal und Teresa Portela in diesem Gewässer dahingeglitten. Schließlich gab Santiago Sanmamed, der Präsident des spanischen Kanu-Verbandes, die Anregung, diesen Ort wegen seiner orografischen Eigenschaften, seiner Größe, der Nähe zu der Stadt Pontevedra, der Stille des Gewässers und der schönen Landschaft zu einer professionellen Regattastrecke für den Kanusport in der Region Galiciens auszubauen. Das Ergebnis ist nun das „Centro Galego de Tecnificación Deportiva de Verdido-Xeve“, das Galicische Zentrum zur Technisierung des Sports für diejenigen, die sich auf ein Dasein als Elite-Kanuten vorbereiten wollen.

Die Länge des Stausees entsprach jedoch nicht der von den Sportverbänden geforderten von 1250 Metern, und so ging

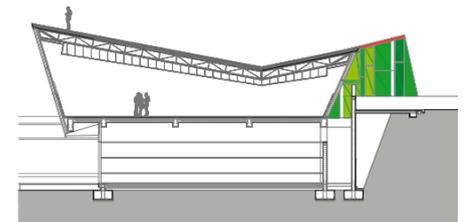
man zunächst daran, das Staugebiet zu erweitern, wobei diese Bauphase gleich dafür genutzt wurde, die notwendigen Anlagen für die Regattastrecke einzubauen. Der Architekt José Ramón Garitaonaindía und sein Team, die einen von der Provinregierung ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen hatten, erhielten auf diese Weise die Gelegenheit, den Prozess von Anbeginn zu überwachen. Schon im ersten Vorentwurf waren die Aushebungsarbeiten abgestimmt worden. Die Architekten übernahmen außerdem die Bauleitung des in nur zehn Monaten errichteten Projekts. Dabei bedienten sie sich für die Ausführung der verglasten Bereiche eines einzigen Aluminiumprofils, das zu verschiedenen Geometrien zusammengesetzt werden kann.

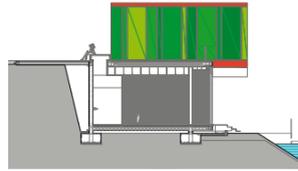
José Ramón Garitaonaindía lebt in A Coruña, der mit rund 250.000 Einwohnern nach Vigo bevölkerungsreichsten Stadt der Autonomen Region Galicien. Ursprünglich stammt er aus Bilbao, was seinen langen und schwer auszusprechenden baskischen Nachnamen erklärt, der aus zwei Wörtern zusammengesetzt ist und auf Baskisch so viel heißt wie „der Berg in Flammen“. Bisweilen sind der Zufall und der Humor



enge Verbündete: Kurz nachdem der Architekt das Projekt in Angriff genommen hatte, brannten die mit Eukalyptusbäumen und Pinien bewachsenen Berge um den Stausee herum lichterloh. Aber der Architekt ließ sich dadurch nicht von der Frage abbringen, die ihn bei seinem Entwurf am meisten bewegte: Wie war es möglich, die Anlagen des Kanu-Zentrums so zu gestalten, dass sie den Ort nicht beeinträchtigen, sondern so weit wie möglich in einen Dialog mit der Umgebung treten. Garitaonaindía hatte bereits negative Beispiele solcher Anlagen gesehen, beispielsweise in Castelldefels, wo die Kanuwettkämpfe der Olympischen Spiele von Barcelona 1992 stattfanden.

Zunächst einmal entschied er sich wegen des schlechteren Zugangs und des höheren Berges gegen die Nordseite des Stausees und für die Südseite, wo das Terrain leicht abfällt und sich die Gebäude besser einfügen ließen. Mit dem Ziel, die Architektur möglichst nicht in Konkurrenz zur Landschaft treten zu lassen, wählte er dann einfache geometrische Formen, in Erinnerung an einen Rat, den er einst Rafael Echaide, seinen Professor an der Universität Barcelona, einem anderen Stu-





Statt auf einer dominanten Tribüne verfolgen die Zuschauer von den Dächern den Wettkampf.

Schnitt Eingangsgebäude/
Cafeteria im Maßstab 1:500

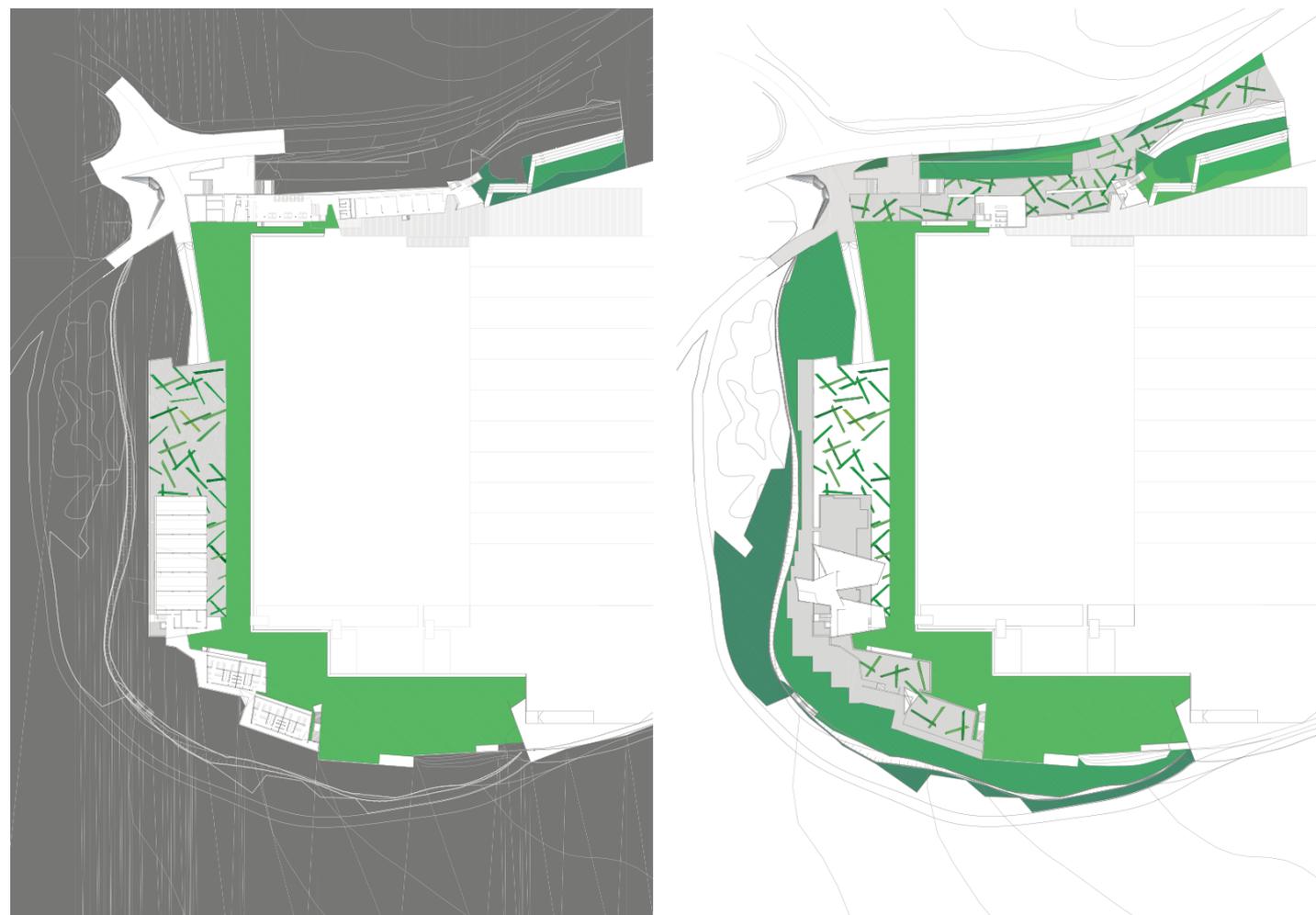


denten geben hörte: „Versuchen Sie nicht, mit dem zu konkurrieren, was Sie bereits haben.“

Die U-förmig angeordnete Anlage besteht aus zwei voneinander abgegrenzten Bereichen: dem Kontrollturm mit einem Verlängerungsbau im unteren Geschoss, in dem Verwaltungs- und Veranstaltungsräume sowie eine Cafeteria untergebracht sind, und dem Kanuschuppen, zu dem auch ein Fitnessbereich gehört. Der Zugang erfolgt über das Dach des erstgenannten Gebäudes. Über einen verglasten Trakt, der aus seiner Fassadenflucht herausragt, können sich die Sportler und ihre Trainer, die medizinische Betreuer, Journalisten und anderen Akkreditierten auf der Anlage verteilen. Die Zuschauer wiederum können sich auf den Flanken des Berges aufhalten oder auf dem Dach umherlaufen und es als Aussichtsplattform nutzen – ohne zu merken, dass unter ihnen ein Gebäude ist.

Der Architekt hat sich dagegen gestraubt, eine große Tribüne zu bauen, denn diese würde nur zu einigen wenigen Gelegenheiten im Jahr genutzt, auch würde sie die Umgebung zu sehr dominieren. Um die Zuschauer unterzubringen, ersann





Die Beschichtung der Gläser mit unterschiedlichen Grüntönen soll den Innenräumen eine landschaftliche Note verleihen.

Grundrisse im Maßstab 1:2000

er neben den Aussichtsplätzen auf dem Dach vier unauffällige Sitzreihen aus Fertigbetonelementen, die die horizontalen Linien des Hauptgebäudes fortsetzen. Folgt man diesen Sitzreihen, gelangt man zu einer kleinen Halbinsel, die demnächst mit weiteren Sitzreihen der gleichen Art ausgestattet werden soll. Dann soll auch dieser Bereich an Wettbewerbstagen als Zuschauerplattform und während der übrigen Zeit als Park dienen.

Die Dominante der Regattastrecke ist der viergeschossige Turm des Eingangsgebäudes. In ihm sind die Wettkampfrichter, die Mitglieder der Sportverbände, die Fernsehsender und die Messanlagen für den Zieleinlauf untergebracht. Wenn kein Wettkampf stattfindet, wird dieser Bereich für administrative Zwecke genutzt. Auf der dem Wasser zugewandten Seite wirkt der Turm mit seinen Glasscheiben gleichsam „flüssig“; auf der Landseite zeigt er sich dagegen durch den Sichtbeton eher hart.

Das Gebäude für die Fitnessanlagen präsentiert sich als ein Raum zum Trainieren, in dem die Strenge der Nutzung mit einer Reihe von Farbkombinationen und geometrischen

Spielen aufgebrochen wird. Ins Auge fällt die Konstruktion des Daches, das an einer Stelle auf nahezu gleicher Höhe mit der Umgebung liegt. So kann man zu Fuß bis auf das Dach gelangen und von diesem privilegierten Aussichtspunkt den Stausee in seiner ganzen Ausdehnung überschauen.

Mit der Farbgebung des Komplexes, dessen Scheiben teilweise mit Vinyl in neun Grüntönen beschichtet sind (drei opake, drei lichtdurchlässige und drei transparente), ist der Architekt ein großes Risiko eingegangen. Garitaonaindía schreibt gerade ein Buch über die Farbe in der Architektur, ihren Einsatz, ihre Bedeutung und ihre Wirkung. Darin beschäftigt er sich auch mit Themen wie dem Missbrauch des Gedankens von der Echtheit der Materialien in der Architektur, denn seiner Meinung nach hören die Materialien nicht auf, in ihrer Farbgebung künstlich zu sein. Bei dem Kanusport-Zentrum war es seine Absicht, mit Farben eine Atmosphäre zu schaffen, die innen wie außen zur Integration des Gebäudes in die Landschaft beiträgt. Die grün durchdrungenen Partikel sollten in der Luft zu spüren sein und die Dynamik der sportlichen Aktivitäten transportieren. An ihrem unterschiedlich



intensiven Leuchten sollte die Tageszeit wie an einer Uhr abzulesen sein, um den Mitarbeitern in der Verwaltung den Ablauf ihres Arbeitstages leichter erscheinen zu lassen – eine perfekte Szenerie für die Sesamstraße, falls Kermit der Frosch sich jemals als Ruderer betätigen sollte.

Im Juni 2007 fand auf dem Stausee Verdecido-Xeve die Europameisterschaft im Kanusport statt. Für Garitaonaindía begannen Tage der Nervosität, denn angesichts der erwarteten 10.000 Menschen (Sportmannschaften und Zuschauer zusammengerechnet) war nicht auszuschließen, daß bei den eilig fertiggestellten Bauten Probleme auftauchen könnten. Doch die Anlage bestand die Bewährungsprobe, wenn auch mittlerweile wieder an der abschließenden Gestaltung des Areals gearbeitet wird. Und es wurde bewiesen, dass die wichtigste an das Publikum gerichtete Intention – die Nutzung der Dächer als Zuschauertribünen – verstanden und als ganz selbstverständlich angenommen wurde.

Aus dem Spanischen von Beate Staib

Architekten

José Ramón Garitaonaindía de Vera, A Coruña

Mitarbeiter

Montserrat Neira Borrajo, Ana María García Lombardía, Oscar Rouco Rodríguez

Tragwerksplanung

Ceta Ingenieros S.L., Madrid

Bauherr

Xunta de Galicia, Consellería de Cultura e Deporte, Santiago de Compostela

